



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 47/274

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Restanzeige 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 23. November

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

## Das Fest der Toten

Das Fest der Toten: Wirklich ein Fest? Alttestamentliche Reue über dem Sterben dieses Geschlechts. Diese alle sind gestorben... und haben die Verheißungen nicht erlangt.

Man redet viel vom Zusammenhange der vergangenen und der kommenden Geschlechter, von einem Erbe, von Schwestern an Gräbern, das Erbe zu bewahren. Man destilliert eine Art von „Anerblichkeit“ aus solchen Zusammenhängen, etwa so: „Sie leben weiter in uns“.

Fest des Todes! Auch unser Leben hat ein Resultat, ein Ziel, das nicht in bloßen Dingen verschwindet, vielmehr letzte Reuehaftigkeit und letzte Erfüllung zugleich ist: hinübergerettet werden aus der engen irdischen Gestalt in Gottes vollkommen gestaltende Hände.

Fest der Toten! Einmalig, unwiederholbar ist ihr Schicksal, fremder und ferner werden sie uns mit jedem Jahr. Aber gleich ihnen sind wir hineingebaut in das ewige Ansehen des Ewigen.

Wir sollen all zum Freudenpaar und halten mit das Abendmahl.

### In seinen Händen

Der Mensch lebt und bestrebt  
Nur eine kurze Zeit;  
Und alle Welt vergehet  
Mit ihrer Herrlichkeit.  
Es ist nur Eines ewig und an allen Enden  
Und wir in seinen Händen.

Matth. Claudius.

Für mich ist die Todesstunde die Stunde der Geburt zu einem neuen herrlichen Dasein.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an. Von den Unverständigen werden sie angesetzt, als wären sie, und ihr Abschied wird für eine Fein gerechnet und ihre Hinfahrt für ein Verderben. Aber sie sind im Frieden.

Weisheit Salomos.

## Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

„Immer feste vornweg!“ sagte Bolle freudestrahlend. „Un wenn Sie durchs Ziel sind, da könn' Sie anhalten.“

Alle lachten herzlich.

Bolle deutete auf den Knirps, der nicht weit von ihnen stand.

„Dort... der kleine Bengel... der hat lehtens den Sieg mit dem Hengst gehauelt. Famos hat der Bengel geritten, aber er darf'n nicht reiten, un er sieht auch nich ganz mobil aus.“

„Auf alle Fälle,“ sagte Schnitzler liebenswürdig, „werde ich mal mit ihm sprechen. Es ist manchmal ein kleiner Kniff dabei.“

Er verabschiedete sich und trat zu Wundermann, der ihn wohl kannte.

„Tag, mein Kleiner!“ sagte der Herrenreiter. „Guten Tag, Herr Schnitzler!“ „Nun, heute nicht im Sattel?“ Der Beibring schüttelte den Kopf. „Geht heute nicht, Herr Schnitzler. Aber ich möchte gern unseren Hengst noch laufen sehen, ehe ich mich ins Bett lege. Er hat heute morgen so gut gearbeitet. Ich habe ihn zusammen mit Hektor geritten.“

Schnitzler hörte auf. „Sag mal, hat der Hengst besondere Eigenheiten?“ Wundermann überlegte und sagte dann: „Eigentlich nicht, aber... wenn Sie ihm beim Reiten ab und zu mal in der Nähe frauen, dann läuft er gut und reagiert drauf.“

„Famos, mein Junge! Besten Dank! Und nun höre... ich reite den Hengst. Hier hast du fünf Mark, kauf dir ein Ticket auf den Hengst. Du weißt, eine Chance hat er nicht, aber auf der Rennbahn sind schon tolle Sachen vorgekommen.“

Der Junge nickte. „Wetten Sie auch, Herr Schnitzler?“ „Karl den Großen?“

„Ja!“

„Nee, nee, ich denke nicht dran. Der Hengst kann nicht gewinnen, aber ich werde mir alle Mühe geben.“

Dankbar sah ihn der Junge an. „Aber ich werd' mal die fünf Mark hinauswerfen und auf unseren Hengst setzen. Ich freu mir ja so schrecklich, daß er im Großen Preis läuft.“

Schnitzler klopfte dem Jungen dankbar auf die Schulter und war befriedigt. Es war manchmal sehr wertvoll, zu wissen, auf was ein Pferd reagiert. Also: in der Nähe frauen mußte er ihn hin und wieder. Nun, das bot reittechnisch keine Schwierigkeiten.

Er trat wieder zu Bolles Gruppe und ging dann mit dem alten Bolle zu Billy Smith.

Der Trainer zog ein dummes Gesicht, als ihm Bolle den Reiter brachte, aber er konnte nichts dagegen sagen.

Bolle zog sich darauf mit Grete und Karl Große in seine Loge zurück.

Er war äußerst gut gelaunt und unterhielt sich angeregt mit Karl.

„So nobte Bekanntschaften haben Sie, Herr Große? Sie müssen früher einmal ein feiner Hund gewesen sein.“ sagte er zu Karl.

„Große lächelte und nickte. „Und ob...! Als ich noch Geld hatte, gehörte ich auch zur sogenannten besten Gesellschaft.“

„Fehlt Ihnen nicht hin und wieder der Verkehr mit Ihren einstigen Standesgenossen, Herr Große?“ fragte Grete.

Der schüttelte sehr bestimmt den Kopf. „Nein, durchaus nicht. Ich fühle mich in dem einfacheren Kreise, in dem ich jetzt lebe, ungleich wohler. Der Kreis, dem ich jetzt angehöre, nimmt das Leben schwerer, ernster und zwingt es auf diese Weise leichter. Und das ist mir sympathisch, denn ich bin im Grunde genommen eine sehr ernste Natur.“

Die Starter des Großen Preises erschienen auf der Startertafel. Gewissenhaft notierte Große und Bolle ein Pferd nach dem anderen. Bolle spannte, daß sein Hengst käme.

Aber... mit einem Male erschien die rote Scheibe. Wagemutiger.

Der Hengst „Karl der Große“ erschien nicht. Bolle bekam beinahe einen Wutanfall. „Die verdammte Bande!“ fluchte er. „Wollen meinen Hengst partout nicht mitlassen! Ich werds ihnen zeigen.“

Er stürzte hinunter und suchte Smith auf. Dem ward bei seinem Erscheinen unbehaglich.

„Wo ist mein Hengst?“ Smith war sichtlich verlegen. „Weht doch nicht, Herr Bolle. Der Hengst lahm.“

„Was? Das ist man eine unverschämte Bube! Ich wer'n mir gleich angucken.“

Und er setzte den Entschluß umgehend in die Tat um, trat, gefolgt von dem Trainer und dem Herrenreiter, der sehr irritiert war, in die Box seines Pferdes.

Ihr könnt Bollen nicht uff'n Bein führen. Bolle versteht sich auf Pferde. Er hat leider genug gehabt. Er führte den Hengst, der willig folgte, aus der Box, untersuchte ihn und wurde wütend. „Der Hengst lahm? Heh! Wo lahm der Hengst? Das is'n unverschämter Schwindel! Ich wer's euch alle zusammen anstreichen.“

Der Herrenreiter Schnitzler stellte sich auf Bolles Seite. „Das übersteigt tatsächlich die Grenzen. Dem Hengst fehlt nichts.“

Zwei Herren waren der Gruppe in die Box gefolgt. „Gestatten,“ sagte der eine der beiden, „von Hienitz! Vorsitzender des Berliner Rennvereins.“

„Gestatten, Bolle! Was sagen Sie zu die Schweinerei?“ „Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, Herr Bolle und verstehen Sie unsere Eigenmächtigkeit. Der Hengst hat im Felde des Großen Preises nichts zu suchen.“

„Ich nehme nicht Vernunft an. Det Pferdchen soll laufen. Ich verlange das und werde den Verein verklagen, wenn er mein Pferd nich mitlaufen läßt. Det Pferd ist jut!“

„Aber bester Herr Bolle, so tun Sie uns doch den persönlichen Gefallen,“ bat der Vorsitzende.

„Ich hab dazu keine Veranlassung. Ich will, daß mein Hengst in det Rennen startet.“

„Die Wage ist geschlossen.“ „Det ist mir wurisch! Machen Sie se wieder auf.“

„Aber Sie hören doch, daß der Hengst lahm.“ „Verdammter Schwindel ist das!“

Herrenreiter Schnitzler warf sich ins Mittel. „Ich verstehe Sie nicht, Herr von Hienitz. Warum wollen Sie absolut unterbinden, daß der Hengst des Herrn Bolle startet?“

„Aber bester Herr Schnitzler,“ warf der Vorstand erregt ein, „wir haben in diesem Rennen tatsächlich die Elite unserer Pferde am Start. Der Hengst schändet das Feld.“

„Das kann ich absolut nicht finden. Sockel Otto Schmidt hat mir erzählt, daß Karl der Große beim Schlußgalopp mit Hektor zusammen über 2000 Meter gut die Pace gehalten hat, und die soll ganz stramm gewesen sein. Sie haben nicht den Schein eines Rechts, den Start zu unterbinden.“

„Der Veterinär soll entscheiden, ob der Hengst lahm oder nicht.“

Der Veterinär wurde gerufen. Er untersuchte den Hengst, während die Pferde auf die Bahn gingen, und fand ihn in Ordnung.

„Ergo... mußte die Wage noch einmal geöffnet werden. Stillschweigend schob man den neuen Starter in die Tafel ein, und als Nachzügler betrat der Hengst die Bahn.“

Die meisten achteten kaum darauf. Daß ein neuer Starter eingeschoben war, das sah kaum einer an den Tafeln.

„Karl der Große!“ Die Zuschauer rissen Bize über sein Erscheinen. Nicht einer dachte daran, auf ihn auch nur fünf Mark anzulegen.

Ueberdies lag der Loto schon verlassen da. Die Wetten waren untergebracht. Die Pferde ritten zum Start.

Bolle kam freudestrahlend in die Loge. „Diese Bande!“ sagte er schmunzelnd. „Nee, nee, mit Bolle kann keiner Schindluder treiben. Ich hab's besorgt. Die Wage ist noch mal uffgemacht worden.“

„Wäre auch ein Skandal! Und wenn Ihr Hengst nicht die kleinste Chance hat, keiner kann Ihnen verbieten, an dem Rennen teilzunehmen.“

„Das meine ich auch!“ warf Grete ein. „Sehen Sie doch, Herr Große, er macht sich doch ganz propper. Aber... wer ist denn die 10? Das ist ein bildhübsches Pferd.“

„Das ist Hektor vom Stalle Weintberg, der das Rennen, wenn es glatt geht, im Kanter gewinnt. Ein edles Tier. Prima Abstammung. Ein Favorit aus der Sele gezogen. Der hat eine Rennlaufbahn hinter sich! Das Derby hat er schon in diesem Jahre im Schrift gewonnen.“

Interessiert beobachteten sie die Pferde. Es war wirklich die Elite beisammen: vier dreijährige und vier ältere Klassepferde, und als neuntes schloß sich „Karl der Große“ an.

Er ging ganz ruhig und schien sich unter keinem Reiter sehr wohl zu fühlen.

Sie galoppierten zum Start. Ruhig waren alle Pferde. Es war Klasse, die meist über ein gewisses Pblegma verfügt.

„Wollen Sie etwas wetten, Fräulein Grete?“ fragte Karl. „Nein, nein, es macht mir so Freude. Aber Sie haben gewiß die Absicht?“

„Allerdings! Ich muß Sie bitten, mich etnige Minuten zu entschuldigen. Ich habe mir vorgenommen, auf Hektor 130 Mark zu setzen.“

„El, el, Sie leichtsinniger Strick!“ sagte Grete lachend.

Karl stand am Loto. „Dreizehn Mal die zehn!“ Der Beamte nickte und trat an den Kartenschrant und rief noch einmal zurück: „Dreizehn?“

Karl nickte und sagte: „Jawohl, dreizehn Mal!“ Der Lotoapparat nickte, und Karl erhielt seine Karte, die er, ohne sie anzusehen, in seinem Mantel unterbrachte.



Dann begab er sich wieder zu Bosse. Unterwegs traf er den Lehrlingen Zumppe, der den Hut tief vor ihm zog.

„Nanu, Zumppe, du bist auch auf dem Plage! Was hast du denn schon auf der Rennbahn zu suchen?“

Der kleine Kerl sah ihn treuherzig an und sagte: „Ich geh sonst auch nicht, weil ich schon gar kein Geld dazu habe. Aber heute lauft doch dem Chef sein Pferd. Das muß ich laufen sehen. Meinen Sie, daß er gewinnt?“

Karl schüttelte den Kopf.

„Rein, bei glattem Verlauf muß er Bester werden.“

„Aber ich habe doch fünf Mark riskiert!“ sagte Zumppe stolz.

„Na, da wirst du sie wohl verschmerzen müssen!“ sagte Karl. Er nickte grübelnd und ging wieder in die Loge. Zumppe aber schlenderte zu seinem Vater hin.

„Na, was hast dir denn geholt, Bengel?“ sagte der Alte und sah seinen Sprößling wohlwollend an.

„Mein Chef sein Pferd habe ich mit fünf Mark gewettet!“

„Karl der Große! Der Feld ist futsch. Aber... na jut, jut! Dein Chef, der is 'n lieber Kerl, dem kannste es schon opfern.“

Herrenreiter Schnitzler fühlte, daß sich der Hengst gut mit ihm verstand. Von dem Augenblick an, da er ihm die Mähne gekraut hatte, war das richtige Verhältnis zwischen Reiter und Pferd hergestellt.

Am Start verhielt sich der Hengst mustergültig ruhig. Volles Orchester lautete: „Führen“, und das wollte er tun, ganz gleich, wie der Hengst abblinzt.

Er dachte keinen Augenblick, daß er mit dem Hengst etwas schaffen könne, aber er wollte jede Chance ausnützen. Vielleicht war es ihm doch möglich, den Hengst auf einen ehrenvollen Platz zu bringen.

Ein wenig Optimismus muß ein Rennreiter immer haben. Und Herrenreiter Schnitzler hatte ihn.

(Fortsetzung folgt.)

### Zum Gefallenen-Gedächtnis

Nachfolgende Worte sind aus dem tief eindringlichen und empfehlenswerten Buch von Prof. Wittkop „Kriegsblöße gefallener Studenten“ (Verlag G. Müller-München) entnommen und geben einen erschütternden Einblick in die Gefühle der damals ausgezogenen Studenten und den Abstand unserer Zeit.

#### Opferbereitschaft

Wenn wir in diesen Zeiten an uns und unsere Angehörigen denken, werden wir klein, schwach. Denken wir an unser Volk, an Vaterland, an Gott, an alles Umfassende, so werden wir mutig und stark.

(Stud. jur. gef. 14. Sept. 1914).

Das Entscheidende ist doch immer die Opferbereitschaft, nicht das, wofür das Opfer gebracht wird.

(Stud. jur. gef. 18. Dez. 1914).

Wenn nur unser Kampf den rechten Erfolg hat. Wenn er nur zum Segen des Vaterlandes ausläuft und schließlich der Menschheit. Dann wollen wir getrost erdbeuten und leiden.

(Stud. theol. gef. 23. April 1915).

Wir kämpfen für unser Volk und vergießen unser Blut und hoffen, daß die Ueberlebenden unserer Opfer würdig sind. Und geben wir zu Grunde mit dieser Hoffnung im Herzen, ist es vielleicht besser als den Sieg errungen zu haben und zu sehen, daß es nur ein äußerer Sieg war, ohne die Menschen innerlich zu bessern.

(Stud. rer. techn. gef. 20. Dez. 1914).

#### Gedanken über den Tod

Wenn ich jetzt dem Tod ins Antlitz schauen werde, so wird's mir erst wieder ganz klar werden, ob ich das mir anvertraute Gut meines Lebens auch gut verwaltet habe und dem Herrn aller Welten offenen Auges und mit frohlichem Dank zurückgeben darf. Viele werden sich jetzt dessen bewußt werden, welsch ein köstlicher Besitz eine reine Jugendzeit ist. Wir haben oft kurzfristig mit ihr getändelt. Ich möchte mit den letzten Regungen meiner schwachen Kraft die kämpfenden unterstützen und die Schwankenden vom Abgrund fernhalten.

(Stud. arch. gef. 21. Nov. 1914).

Der Tod ist täglicher Genosse, der alles weiß. Man nimmt ihn nicht mehr feierlich und mit großen Klagen. Man wird einfach, schlicht über seine Majestät. Er ist wie manche Menschen, die man liebt, wenn sie auch Ehrfurcht und Schauer einflößen. — Es kommt keiner aus dem Kriege, der nicht ein anderer geworden.

(Stud. phil. gef. 1. Dez. 1914).

Es wird einem beim Anblick dieser traurigen Reste (der Gefallenen) klar, wie wenig dieser Erdenkörper mit der unsterblichen Seele zu tun hat, und hier draußen hält man sich auch viel weniger auf mit dem Leib als im Frieden der Heimat.

(Stud. theol. gef. 29. Jan. 1915).

### Vom Sterben Melancthons

Den Totensonntag, mit dem das Kirchenjahr den Kina seiner Sonntage abschließt, feiern wir zu einer Zeit, wo das große Sterben durch die Natur geht. Er ist ein gewaltiger Prediger und redet nicht nur von der Vergänglichkeit alles Irdischen, sondern mahnt uns auch mächtig an unseren eigenen Tod, läßt uns ebenfalls in der Erinnerung an manches Sterbebett, sei es unserer eigenen Lieben, sei es jener, die, einst Führer und Lehrer von Volk und Kirche, längst schon heimgegangen. Unter ihnen möchte ich, ins Zeitalter der Reformation zurückblickend, wogu uns 1929 und 1930 wiederholt Anlaß gegeben wurde, die lieben Leier ans Sterbebett Melancthons, des Pastors Germaniac, läßtren.

Als „ein absorbierter Mann und dieses Lebens milde“, wie der Sterbebericht der Universität Wittenberg besagt, war er jahrelang förmlich zum Sterben gerufen. Körperliche Leiden, viel Arbeit, Sorge und Derselbst um die neue Kirche hatten seine Kräfte vor der Zeit erschöpft. Die Reiben seiner Freunde

### Das Totenfest

Weißer wallende Nebel  
zieh'n über die weite Halde,  
hoch über'm schweigenden Walde  
liegt Herbstesklang.

Schattenlose Gebilde  
durchritten des Friedhofs Raum,  
und durch der Dämmerung Traum  
zieht Klageklage.

Blumengeschmückte Gräber  
umschmeichelt jeliges Frieden,  
die einst von uns sind geschieden  
sie ruhen still.

Uns aber winkt von ferne  
des Frühlings heit'rer Glanz,  
des Lebens helltönender Tanz  
er lockt uns noch.

Therese Wallner-Thurm.



waren mehr und mehr licht und dünn geworden, 1867 ging seine Lebensgefährtin beim, eine Wunde nach der andern entstand; er vereinsamte immer mehr von Jahr zu Jahr. Den ihn, die weiche Natur, mitreißenden und fühlenden Luther vermischte er seit 1846 und vermischte ihn schwer. Immer härter wurde sein Demeanor nach dem Lande, wo es keinen Schmerz, keine Trennung, keine Mühsal, keinen Streit und keine Anruhe mehr gibt. „Ich denke täglich an die letzte Reise“, schreibt er an einen Freund, „und erwarte heftiger jenes Licht, in welchem Gott sein wird alles in allem und fern sein werden die Sophistereien und die Verleumdungen. In seiner himmlischen Gemeinschaft werde ich Dich wieder umarmen, und erfreut werden wir dann über die Quelle der himmlischen Weisheit miteinander reden.“

Auf der Rückreise von Leipzig, wo Melancthon Stipendiaten geprüft hatte, holte sich der nun 63jährige ein heftiges Fieber. Am anderen Morgen konnte er die Füße nicht heben, nahm aber in den folgenden Tagen seine Arbeit wieder auf, hielt eine Vorlesung, besuchte eine Sitzung, holte sich auf der Druderei noch die dort eingelieferte Betrachtung ab, brach aber beim Heimgang auf der Treppe zu seiner Wohnung zusammen. So fand ihn sein Freund Camerarius und brachte ihn zu Bett. Das Fieber schüttelte den hilflosen Körper.

Trotzdem wollte er am Sonntag darauf die akademische Andacht halten, wurde jedoch daran verhindert. Wie intensiv ihn die Gedanken an seinen Heimgang beschäftigten, geht aus seinen Aeußerungen in jenen Tagen hervor: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein“, sagte er zu Camerarius, und ihrer nunmehr 40jährigen Freundschaft gedenkend meinte er, „die wollten sie im künftigen Leben einander aufs heiligste bewahren“. Was ihn aber auch jetzt noch überaus schmerzhaft bewegte, war der traurige Zustand der jungen Kirche, ihre Streitigkeiten und Zerwürfnisse. An seinem Sterbetage betete er lange unter Tränen für sie. Immer wieder traten die Worte des Heeren auf seine Lippen: „... auf daß sie eins seien, auf daß sie eins seien...“

Als seine Freunde Melancthons Ende bezannaben haben, versammelten sie sich um sein Bett. Unten im Hof barreten die Studenten auf Kadrich über sein Verinden. Einer der Lehrer rief ihm die Worte zu: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Zeu sind“, worauf er antwortete: „Christus ist uns gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf daß, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn“.

Während seine Hände und Füße erkalteten, Augen und Schläfen einsanken, betete er leise das hohepriesterliche Gebet. Dann erhob er noch einmal seine Stimme und sprach: „Ich habe stets vor mir den Spruch Johannes von dem Sohne Gottes, meinem lieben Herrn: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“

Sein Schwiegersohn fragte, ob er noch etwas wünsche. „Nichts als den Himmel“, lächerten leise seine Lippen. Die Freunde knieten nieder, beteten und segneten ihn. Bei den Worten: „Herr Jesu Christe, in deine Hände befehle ich meinen Geist“, bewegten sich zum letzten Mal seine Lippen; darauf entschlief er sanft, unmerklich. Seine Sebnucht, abzuschneiden und bei dem Herrn zu sein, hatte sich erfüllt.

E. Hoffmann.

### Tragödie im Atelier

Stizze von Paul Richard Henjel

„Sie sind heute so vernarrt, Larhen“, sagte Ritschel, der Regisseur, als man sich nach den anstrengenden Aufnahmen in der Kantine des Ateliers zu einem Erfrischungstrunk eingefunden hatte.

Der Schauspieler zerknüllte nervös seine Zigarette. „Seit acht Tagen keine Nachricht — so einfach auf und davon — weiß der Himmel, ich habe sie doch erst zu etwas gemacht.“

„Haben Sie die Frau denn geliebt?“

„Natürlich, aber davon verstehen Sie ja nicht viel — entschuldigen Sie, Ritschel, aber in solchen Sachen sind Sie mir zu weltfremd. Geahnt habe ich ja schon immer, daß sie nicht jehhaft ist. Aber man wird alt, und es ist ein scheußliches Gefühl, allein zu sein und zuzusehen, wie die anderen...“

Ritschel sah ihn mit einem merkwürdigen Blick an. „Und was werden Sie nun tun?“

„Gar nichts — betrinken werde ich mich. Was denn weiter?“

„Gut, wenn Sie keine anderen Gedanken haben. Aber ich schlage Ihnen etwas vor: Morgen ist für uns Feiertag — Tag der Toten — das Atelier bleibt geschlossen. Aber ich möchte die Zeit nicht ungenutzt lassen. Ich habe den Liebhold bestellt. Er soll mir im Vorführraum die neuen Szenen zeigen, die wir gedreht haben, vielleicht auch ein paar andere Filmteile — wir müssen sparen — also wenn Sie auch kommen wollen, um fünf Uhr haben wir eine kleine Sondervorstellung für uns.“

Gut gemeint, dachte Larhen; und weil es der Regisseur vorschlägt — also gut, einverstanden.

Der Portier wunderte sich über den Feiertagsbesuch. Auch heute arbeiten, wo alle Menschen an ihre Toten denken? Er öffnete den beiden Herren den kleinen Raum,

der den Regisseuren das Anschauen ihrer eigenen Aufnahmen, die Erprobung der Bildwirkung, und damit Kritik und Bearbeitung ermöglichte. Das Licht erlosch. Ritschel und Larhen sahen nebeneinander. Halb laut sprachen sie, ließen den Vorführer die eine oder andere Szene wiederholen.

Und dann wurde es auf einmal ganz still im Atelier. Verwundert sah Larhen auf die Bilder, die jetzt vor ihm abrollten — ein alter Film — wie kam Ritschel nur darauf? Ein alter Film, der eine Welt von Erinnerungen in ihm lebendig machte. Denn die Frau dort auf der Leinwand, ach, ein Mädchen von neunzehn Jahren war es ja nur, hatte er geliebt. Geliebt? Er hatte eine glückliche Zeit mit ihr verlebt, nachdem er sie an sich gerissen, ehe sie das Leben um sich erkannte. Sie war immer ein wenig zerbrechlich gewesen und schließlich wieder in der Menge untergetaucht. Er hatte nie mehr von ihr gehört. Und jetzt sah er sie wieder, die anmutigen Bewegungen ihres Körpers, die beredte Sprache ihrer Hände, das Stillwerden der Augen, wenn sie lächelte —

„Gefällt Ihnen der Film?“ fragte Ritschel halb laut. „Lassen Sie doch aufhören!“ Larhen ertrug es nicht mehr. Bessermung schnürte ihm die Kehle zu — was sollte das alles bedeuten?

Ritschel stand auf. „Ich danke Ihnen, Liebhold. Sie können gehen. Machen Sie Licht!“

Als der Operateur gegangen war, suchte Larhen unter einem Lächeln seine Verlegenheit zu verbergen. „Eine merkwürdige Auswahl haben Sie da, Ritschel.“

Das Gesicht des anderen schien verändert, ernst, wie aus Stein. „Ist die Wahl so merkwürdig, heute an dem Tage, der den Toten gehört? Gestern schienen Sie vergessen zu haben. Gestern jammerten Sie, daß Sie allein gelassen wurden. Ich aber habe nicht vergessen und immer auf diesen Tag gewartet, um Sie zu fragen: Warum haben Sie diese, gerade diese allein gelassen?“

Larhen biß sich auf die Lippen. Die Luft in dem Raum erdrückte ihn. „Warum rühren Sie diese Geschichte auf? Wie kommen Sie zu diesem Film? Das ist doch so lange her —“

Ritschel sah den anderen nicht an. Seine Augen gingen abwesend über ihn hinweg wie in eine andere Zeit hinein. „Lange? Ja, vielleicht — sie ist ja auch schon lange tot. Mehr blieb auch mir nicht als dieser Film. Er ist mein Eigentum.“ Seine Stimme wurde immer leiser. „Ich habe dieses Mädchen geliebt. Sie war die einzige Frau, der ich gern mein ganzes Leben gegeben hätte. Sie hat es nicht gewollt. Aber Larhen, wenn Sie sie mit nahmen — Sie wußten ja nicht, daß Sie es taten; Sie ahnten ja nicht, welcher Reichtum sich in Ihre Hände gab — wenn Sie sie mit nahmen, warum hielten Sie sie nicht fest? Heute ist der Tag der Toten. Denken Sie jetzt auch an eine, die Ihnen Freude gab und die allein war, als sie starb?“

Langsam war Larhens Gestalt hochgewachsen. Gedanken, Erinnerungen überstürzten sich in ihm, eine ungeheure Spannung würgte in ihm. Dann riß er sich zusammen. Heiser, aber beherrschert klangen seine Worte.

„Ich will Ihnen antworten, Ritschel. Ich habe damals nichts von Ihnen gewußt. Aber es ist gut, daß ich heute sprechen kann, gerade heute. Warum ich diese Frau allein ließ? Weil ich sie nie ganz gewinnen konnte, weil sie mir innerlich immer fremd blieb, weil ihre Gedanken, vielleicht ihre Liebe immer einem anderen gehörten — einem, der sie nicht festgehalten, sondern dem ersten, der nach ihr verlangte, überlassen hatte. Jetzt weiß ich, welcher andere zwischen ihr und mir stand. Wollen wir noch darum streiten, warum diese Frau allein war, als sie starb?“

In Ritschels Gesicht suchte es. Eine heiße Lähmung besiel ihn. Der Raum um ihn schien zu versinken, vor seinen Augen standen plötzlich wieder die Bilder, die er eben gesehen — das heitere Lächeln, das Heimatgefühl in der Gestalt des Anstimmigens — er hatte ihr gefehlt, als sie vielleicht, verirrt, wieder bei ihm zu Hause sein wollte; er hatte sie aufgegeben, als sie vielleicht ihn gerade brauchte; er hatte heute dem anderen einen Spiegel vorhalten wollen, jetzt sah er selbst hinein.

Verwundert fühlte Larhen die kalte Hand des Regisseurs in seiner. „Nun sind wir ja auch allein...“

Sie traten in den feuchtkalten Novembertag hinaus.

### Walter

Totenjonnatagsstizze von Karl Wiesel

Das Feuer im Ofen jagte seine bekannte Melodie. Die Familie Fischer weichte heute ein still Gedanken ihrem einzigen Sohne Walter, an den sie alle Hoffnungen ihres Lebens gekettet hatten. Er war nicht mehr. Wie, wo und wann er gefallen, kein Mensch konnte es ihnen sagen. Allerlei Lesarten gingen, doch welcher sollte man recht geben? „Bermüht!“, diese kurzen, aber inhaltschweren Worte standen auf den Briefen und den Postsendungen, die aus dem Felde zurückkehrten, ohne ihren ihnen zugeordneten Zweck erfüllt zu haben. Diese ewige Ungewißheit! Wie sie quält, wie sie martert, wie sie Tage zu Ewigkeiten machen kann! Frau Fischer hing besonders an ihrem Sohne, den sie nun so urplötzlich verloren haben sollte. In ihrem Schmerz fand sie kein Ende, kein Mensch konnte ihr Trost spenden. Sollte der Junge, der ihren Lebenszweck darstellte, immer von ihr genommen sein! Wozu lebte sie da noch auf der Welt, die es derartig hart mit ihr gemeint hatte? Sie konnte es nicht fassen, daß er nicht mehr heimkehren sollte. Vielleicht lag eine Verwechslung vor, doch die Briefe von ihm blieben aus. Keine Spur war von ihm zu finden. Und doch hing sie an der ungeschmälerten Mutterliebe an die Hoffnung, daß er wieder zurückkehren müsse. Allein es war eine Täuschung. Er war und blieb verschollen.

Seine Freunde schrieben, daß sie gemeinsam an jenem Gescheh teilgenommen hätten, daß es heiß hergegangen sei, daß die Verbände sehr vermischt worden seien. Doch plötzlich war Walter verschwunden. So und ähnlich lauteten die Nachrichten. Die Mutterliebe wollte immer noch nicht die Hoffnung aufgeben, eines Tages müsse er seinen Weg nach Hause finden. Ein Bekannter, der drüben im Westen in einem Feldlazarett tätig war, wollte ihn verbunden



haben. Weiter wusste er nichts zu melden. Das Mutterherz aber schlug weiter für seinen Sohn, der irgendwo am Leben sei.

Die Jahre, da der Krieg tollte, gingen hin, Walter gab kein Lebenszeichen. Zu Hause aber wollte einer deutschen Mutter das Herz fast zerpringen. Warum hatte sie gerade das harte Schicksal auserwählt? Das Ende kam anders, wie man erwartet hatte in Ansehung der vielen Opfer. Der Sohn blieb fern. Sie schrieb viele und große Briefe an alle möglichen Dienststellen, bat um Auskunft, doch immer wurde ihr derselbe Bescheid: „Vermisst!“ Keine Spur war von ihm aufzufinden, er war wie ausgeblüht.

Die Muttersehnsucht jedoch hatte immer neuen Nährboden, immer konnte sie es nicht für wahr halten, daß ihr Sprößling, an den sie alle Auswirkungen einer besorgten Mutterliebe gehängt hatte, nie mehr ihre Schwelle bestreiten würde.

So schwanden Jahre dahin. In der Hoffnung auf eine unerwartete Heimkehr war sie alt geworden. Graue Strähnen stahlen sich in ihr ehemals so ebenholzschwarzes Haar. Ihr Mann hatte sich zur Ruhe gesetzt, da der Schlag ihn zu hart getroffen hatte. Das alte Ehepaar lebte nun seine Tage, einfach, geräuschlos, ebenmäßig.

Und heute war wieder Totensonntag. Dämmerung kroch in die Gassen. Die Glocken klangen dumpf und schwer von dem nahen Kirchturm. Sie waren heute nachmittag auf dem Friedhof gewesen, das Grab ihres Bruders zu besuchen, der vor einigen Jahren unversehrt gestorben war. Sie schmückten es, als ob es das Grab ihres einzigen Sohnes sei. Und immer noch leimte die Erwartung, daß er doch nicht unter den Toten sei. Er ist nicht gestorben, er lebt, wenn auch sein Leib draußen unbekannt und unbezeichnet irgendwo ruht, während daheim ein Mutterfühlen um den Einzigen sich bangt.

Bei dem fahlen Schein der Ampel hatte sie zum Gebetbuch gegriffen, suchte den frommen Bericht, da die Rede davon ist, wie ein Toter zum Leben erwacht. Still hatte sie die Hände gefaltet, überdachte den tiefen Sinn der Worte, ließ das große Geschehen an ihrem Auge vorbeiziehen, sammelte frischen Mut, das ihr Zugefloßene weiter zu ertragen. Und wenn er auch tot sein sollte, dem Mutterherzen, das ihn unter sich getragen, lebt er ewig.

Dann schritt sie ruhig und bedächtig hinüber zu dem Zimmer, das sie ihm einst zugewiesen. Alles lag noch wie damals, ein Denkmal der Mutter für den unvergessenen Sohn, dem sie heute noch ihre Liebe opfert! —

### Ein Brief

Von Franz Karl Endres

Mein liebes Fräulein! Wenn ein alternder Mann wunschlos einem jungen, aber nicht mehr ganz jungen Mädchen schreibt, werden selbst altmodische Eltern — Eltern sind, seit es Eltern gibt, in irgend einer Hinsicht altmodisch — nichts dagegen haben. Ich schreibe Ihnen ja auch nur diesen einen Brief, der Ihnen die Grüße eines Einsamen bringt, und während er entsteht, dem Einsamen für eine Stunde die Einsamkeit nimmt und ihm dafür, daß hätte ich geschrieben Ihre sonnige, blühende, schöne Jugend gibt.

Durch einen Zufall — so nennen wir die weiseste Fügung eines Willens über uns — lernten wir uns kennen. Gewiß, ich gestehe es ein, ich plauderte mehr mit meinen Augen, die entzückt auf so viel Schönheit schauen durften, aber Ihre lebhaftere Geist sprach mich rasch mit den Resten von Verstand zu plaudern, die ein arbeitsvolles, an Enttäuschungen überreiches Leben mir noch gelassen hatte.

Ich rede schon seit Jahren kaum zehn Worte am Tage. Was ich den Menschen sagen will und sagen muß, wollen sie nicht hören, und was sie hören wollen, will ich ihnen nicht sagen. Was bleibt mir übrig als zu schweigen? Und seitdem ich schweige, spricht die Natur zu mir, Hütern des Waldes Mädchen meiner Seele, singt ein stiller Abend wieder der Kindheit meinem lauschenden Herzen.

Und dann kamen Sie. Sie Kind mit Ihrer großen Weisheit des Empfindens.

Wissen Sie daß ich wochenlang in der Straße auf und ab ging, in der Sie wohnten? Ich wollte so gerne weiter mit Ihnen sprechen. Es drängte mich zu erforschen, warum Ihre Worte, Kind, mit weiter, tiefer vor kamen als die Worte wichtiger Gelehrter, erfahrener Männer.

Als ich Ihnen — ich weiß nicht warum es geschah — vom Leiden meines Lebens erzählte, da trösteten mich Ihre lieben Augen und Ihre Hand, die sich auf meine legte und mir Ruhe und Frieden schenkte. Ich wußte nicht, warum Sie so trösteten können.

Ich sah Sie lange Zeit nicht mehr. Und lernte ungeahnte Beinigungen der Einsamkeit kennen, einfach deshalb, weil diese Einsamkeit nicht naturnotwendig war, weil sie elendes Nachwerk menschlicher Konvention war.

Ich wurde krank aus Sehnen nach Ihnen.

Und dann kam der Tag.

Ich kreuzte einen entlegenen, menschenleeren Platz unserer Stadt, mein liebes Fräulein, und sah — im Augenblick sattsunglos und unsäglich zu handeln — Sie mir entgegenkommen. Da wo ich Sie nie erwartet hätte. Aber im gleichen Augenblick sah ich, wie ein Kind geradewegs in die vordellabende Tram-bahn lief. Ich weiß nicht mehr wie alles geschah. Ich eilte an den Platz des Unglücks. Da knieten Sie auf der schmutzigen Straße und hielten das sterbende Kind in Ihren Armen. Und große, große Tränen rannen aus Ihren schönen stillen Augen.

Sie haben mich nicht gesehen. Sie haben dem armen Kind die Schauer des Todes von der Seele geküßt. O, ich sah es, wie die Armechen sich um Ihren Hals legten, wie das Körperchen an Ihrer Brust den letzten tiefen Seufzer tat.

Mädchen, da habe ich Dich geliebt und da habe ich den kleinen Sterbenden fast beneidet.

Verzeihen Sie, liebes Fräulein, diesen Formfehler meines wunschlos Briefes. Ich will artig Ihnen weiter erzählen, was noch zu erzählen übrig bleibt. Ich habe meine Mutter über alles geliebt und ich wurde an dem Tage aus einem liebebedürftigen Kind ein alternder Mann, an dem die Mutter die Augen schloß. Seitdem habe ich niemand mehr so innig lieb gehabt.

Verzeihen Sie den Zusammenhang, mein Fräulein? Ihre jungfräuliche Muttersein war das wunderbarste Erlebnis meines an Keußerem und Innerem nicht armen Lebens.

Und nun weiß ich, warum Sie, wohl dreißig Jahre jünger als ich, mir von der ersten Stunde an ganz anders gegenüberstanden als alle anderen. Gesegnet sei der Mann, der Sie in seine Arme schließen darf, gesegnet seien die Kinder, die an Ihre Brust schlüpfen dürfen vor der liebeleeren, kalten Welt. ... Sie liebe, schöne, süße Mutter!

Nun sehen wir uns nicht mehr, mein Kind! Denn nun kann ich nicht mehr wunschlos sein. Lassen Sie mich den Weg ins Alter wandern mit ihrem freundlichen Bild im Herzen.

Morgen reife ich von hier fort. Darf ich Ihnen telegraphieren, wenn ... wenn ich zum Sterben der Zeitheit einer Mutter bedarf?

### Goethes Sterbezimmer

Von Kaethe Schullen

Goethehaus — Viele Menschen. Und doch tiefste Stille. Nur die Worte des Führers tropfen in das Schweigen.

Eine rote Schnur trennt die Menschenwelle vom Allerheiligsten dieses Tempels — Goethes Sterbezimmer.

Schöne Wände tauchen sich hinein. Dann geht einer nach dem andern still hinaus. Irgendwo ruft eine Uhr. Leise verflinnet der Schlag im Mittel.

Nun sind wir ganz allein mit unsern überfüllten Herzen. Gib mir deine Hand, du —

Von unterirdischer Ehrfurcht erfüllt, durchdrungen von dem starken Gefühl des Erlebens einer heiligen Stunde, schauen wir in das enge, halbdunkle Kämmerlein hinein, in dem Goethe starb.

Leise rauscht der Flügel des Todes durch die Stille. Wir fühlen den Schmerz —

Aber — hatte der Tod Recht über dich? Bist du nicht heute noch unter uns, bis unser Gefährte auf einsamen Wanderungen über Verabobben in sturmverwehten Nächten?

Ein heiliger Schwallt fällt uns unsere Seelen.

Nie wollen wir das Kämmerlein vergessen, in dem ein Genius sich von irdischer Hülle befreite. Stark soll uns das Erleben dieser Stunde machen, stark in dem stolzen Gefühl, ihm zum Führer haben zu dürfen! Kein Mittag soll das Sonnenland unserer Seele verdunkeln, keine Mädelkeit unserer Sternenschnur Nacht bläuen.

Ein Sonnenstrahl flirrt durch das Dämmergitter des Kämmerleins. Und leuchtet in unsere Seelen.

Anverloren, unversehens leuchtet der Lichtschein dieser Weibstunde durch den Alltag.

### Zeitgedanken

Von Schröngamer-Heimdal

Ein Staat, in dem die Ehrlichen leiden und die Lumpen lachen, ist die Umkehr der Ordnung, also das Gegenteil eines Staates.

Unser aller Beruf ist, das Leben menschenwürdig zu gestalten.

Nächstenliebe ist Nächstenhilfe. Diese besteht aber weniger im Almosengeben als im Freimachen der Wege, die den Nächsten zu sich selbst und seinem höheren Ich führen.

Das höchste Gut eines Staates sind aufrechte, im Wesen des Volkes wurzelnde Männer.

Wo ein Volk, ist Gott. Wo du seinen Atemzug nicht spürst, ist Niedergang.

„Die Erde gab Er den Menschenkindern.“ Sie haben ein Tollhaus aus ihr gemacht, weil sie vergessen haben, daß sie Kinder sind, oder nicht wissen, daß sie Kinder werden sollen.

Herrschen können nur Verren, die wissen, was dienen heißt.

Völlersege wachsen nicht in Kasernen und Fabriken, sondern in Waldhöfchen, in Märchenstuben und an Mutterbrüsten

### Buntes Allerlei

Nächstenliebe unter Störchen

Ip. In einem nahe der Donau gelegenen Dorf im südwestlichen Ungarn wurde folgendes Vorkommnis beobachtet: Auf zwei benachbarten Bauernhöfen hatten zwei Störchenpaare ihre Nester gebaut und in jedem befanden sich drei Junge. Eines Tages kam zu dem einen der beiden Nester nur das Weibchen zurück, das Männchen mußte verunglückt sein. Die Störchin oblag ihrer Pflicht nun mit doppeltem Eifer und bewältigte die große Fütterungsarbeit ganz allein. Eines Morgens aber lag sie mit gebrochenem Genick tot auf dem Hof; offenbar war sie in der Nacht im Schlafe heruntergestürzt. Es war ein jämmerlicher Anblick, die hungernden, vergeblich nach ihrer gewohnten Nahrung ihre Schnäbel aufsperrenden verwaisten Störche zu beobachten. Die beiden alten Störche vom Nachbarhof hatten mittlerweile ihren Morgenflug unternommen und kehrten alsbald zurück. Sie flogen aber nicht zu ihrem Nest, sondern steuerten beide zu den schreienden Waislein und steckten diesen ihre Beute in die Schlünde. Sie flogen dann wieder fort, und erst jetzt brachten sie das Frühstück für ihre eigenen drei Jungen mit. Das tat sie wie etwas Selbstverständliches auch weiterhin: abwechselnd brachten sie den fremden und ihren eigenen Jungen die Nahrung. Sie betreuten die fremde Brut, bis sie flügge wurde und machten nicht den geringsten Unterschied zwischen ihren eigenen und den Adoptivkindern.

Operation an einem Schwan

p. Der im Belfair-Park in Belfast heimatisierte Schwan Frederic, die Freude aller Belfast Kinder, hatte sich bei einem Flugversuch einen Flügel gebrochen. Der Gärtner, der an dem außergewöhnlich schönen Vogel mit großer Liebe hing, widerlegte sich dem Vorschlag der Gartenverwaltung, das Tier zu töten und ließ es auf seine eigenen Kosten von einem Tierarzt behandeln, der dem Schwan den einen Flügel amputierte. Der Schwan hat sich von der schwierigen Operation völlig erholt.

Kahe und Hund!

p. In Bath in England werden in einem Hause ein Hund und eine Kahe gehalten, die aufs innigste befreundet sind. Eines Tages verschwanden die beiden Tiere. Alles Suchen half nichts. Niemand wußte, wo sie sein mochten. Da entdeckte man vierzehn Tage später den Hund im Wald, die Pfote in einer Falle. Die Kahe sah dicht neben ihm, und beide waren gut genährt. Die Kahe hatte ihrem Freund das Leben geschenkt, indem sie Kaninchen fing und mit ihm teilte.

Eine Neuerung der Reichsbahn

p. Auf den Strecken Dresden—Berlin, Leipzig—Berlin und Halle—Berlin wird ein Verfahren eingeführt, nach dem die Zustellung des Reisegepäcks in die Wohnung schon während der Fahrt in den Zügen beantragt werden kann. Das Zugbegleitpersonal wird an die Reisenden unentgeltlich einen Antrag auf Zuführung des Gepäcks während der Fahrt abgeben. Der Reisende wird auf diesem Schein vermerken, daß er sein Gepäck nach seiner Wohnung oder nach einem sonstigen Ziele zugestellt haben will. Diesen Schein gibt er dem Schaffner zurück, der dann dafür sorgt, daß das Gepäck nach der Ankunft auf dem Zielbahnhof durch die zuständige Paketfahrtgesellschaft dem Empfänger gegen Rückgabe des Gepäckempfangscheins ausgehändigt wird.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Rast.

### Sparsames und doch schmackhaftes Kochen ermöglicht MAGGI' Würze

**vor Krampf Lähme.**

Steifbeinigkeit usw.

Schützt sicher die emelch- und stark vitaminhaltige Milch-Casein-Emulsion (Mischmilch)

**M. Brodmanns „Osteosan“**

Wicht verbüßend schnell! Keine Kümmerlinge mehr! Erkundliche Schwachsichtigkeit! Glänzend bewährt bei Gekügel, viele Wintererker! Unser „Kaisergeb“ (4. Ausgabe) zeigt, wie man richtig füttert! — Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt durch M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 26

In Altensteig bei: Friz Schlumberger, Schwarzwald-Progerie; Friz Herzen, Löwen-Drogerie, Haus Kallenberg. In Simmersfeld bei: Jacob Hanselmann, Gemischtwaren. In Walddorf bei: C. L. Nagel Nachf., 3 Gulden. In Zwerenberg bei: W. Hammann, Gemischtwaren. In Spielberg bei: Carl Schneider. In Egenhausen bei: Alfred Kuchler.

empfehlen die Butterpergamentpapier W. Rieker'sche Buchhandlung.

NWK Wolle

NWK

3 Kugel Marke

Drei-Kugel Strümpfe & Socken

seit Jahrzehnten erprobt und unerreich

In allen Preislägen

Unter den führenden Schreibmaschinen-Systemen hat sich die

**OLYMPIA**

einen festen Platz gesichert.

Der Name

**OLYMPIA**

behält den gleich guten Klang wie die bisherige Bezeichnung AEG.

Die **OLYMPIA**

wird Ihnen unverbindlich vorgeführt in der Verkaufsstelle

**W. Rieker'sche Buchhandlung.**

# Vom guten und schlechten Kraftstoff!

Ein Lehrfilm für Kraftfahrer!



## Vorführung mit Vortrag

von Herrn Dipl.-Ing. Waldmann-Stuttgart

am **Montag, den 24. Nov. abends 8 Uhr** in **Altensteig** im Gasthaus z. „Grünen Baum“

Alle Interessenten sind hierzu freundlichst eingeladen.

Eintritt frei!

Am Montag, den 24. Nov. bin ich wieder in Ragold Gasth. z. „Löwen“ und am Dienstag, den 25. Nov. in Altensteig im Gasthof zum „Grünen Baum“ je von morgens 9 Uhr bis 7 Uhr abends zu sprechen:

### Ohne Messer

ohne Blutung, ohne Narbe zu hinterlassen, entferne ich für immer Hauterhöhungen, Muttermale, Leberflecken, Linien, Warzen, Pickel, lästige Haare, Mitesser, Gefäßstränge, Sommerprossen, Kopfschuppen

An Hühneraugen leidende erhalten endlich Hilfe durch erprobte und bewährte Methode.

Graue Haare und Haarausfall verschwinden durch meine preisgekrönten Mittel unter Garantie.

Meine langjährige gewissenhafte Tätigkeit bietet sicheren Erfolg. Glänzende Dankeschreiben.

Frau D. Raier, Stuttgart, Silberburgstraße 125  
Spezialistin für Kosmetik.

Bei hartnäckigem

## Husten

Keuchhusten der Kinder, Bronchialkatarrh  
Verschleimungen

## Tuma-Hustensaft

Zu haben in den Apotheken.

Empfehle

## Ia. Spezial Mullmehl

Weizenauszugsmehl „Reckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säcken, Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Reis- und Maismehl, Sojaflocken, Erbsenmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Rälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk  
**Künstliche Düngemittel.**

Ferner bringe mein **Weinlager** in empfehlende Erinnerung.

**M. Schuierle, Altensteig**

**Beim Geschirr-Reinigen hilft Henkel's**

## Billiger Serienverkauf in Mänteln für Herren und Knaben

Um jedermann den Kauf eines Mantels zu ermöglichen, bringe ich einen Posten Mäntel zu folgenden Serienpreisen zum Verkauf:

- Knabenmäntel 10.—, 15.—, 20.— M
- Burschenmäntel 10.—, 20.—, 30.—, 40.— M
- Herrenmäntel 10.—, 20.—, 30.—, 40.—, 50.—, 60.— M
- Dunkle Ueberzieher mit Samtkragen 35.—, 46.—, 50.— M
- Lodenmäntel 20.—, 25.—, 30.— M
- Gummimäntel 10.—, 15.—, 20.— M

Ich bitte um Besichtigung ohne jeden Kaufzwang.

**Paul Räuchle, am Markt, Calw**

**Scheuen Sie sich nicht einige Mark mehr auszugeben**

Für 75 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop od. Continental) u. Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohmaterial und von erstklassiger Festigkeit. An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 18 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht. Alles Weitere ist in unserem neuen Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franko zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummireifen mit unserer über 30 Jahre gesetzlich geschützten Marke Edelweiß sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich, sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bisher über 1/2 Million Edelweißfahrräder geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wäre.

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 175 X**  
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweiß-Räder

**ZAPF'S Owiölfett**

Die beste Futtermittel-Würze

„Owiölfett“ wärmt das Futter, reizt die Verdauung. Die Tiere freuen sich, wachsen schneller und bleiben gesund. Mischung Sch nur Schweine. Mischung V für alle anderen Tiere. Probierlächchen 9 Pfd. 3.50 RM. „Ruch-Ruch“ Mischung H unentbehrlich zur Aufzucht und Mast für Rinder und Föhner. 9 Pfd. RM. 5.50 franco Nachnahme. Verlangen Sie Prospekt bei der

**Nährmittelfabr. H. Zapf, Zell a. Harmersbach 383 Bad.**

## Wenn Sie sich eine Nähmaschine

kaufen, dann wählen Sie nur ein erstklassiges Fabrikat. Die Marken

## Pfaff und Naumann

bieten Ihnen die Gewähr für gute Qualität und eignen sich besonders gut zum Nähen. Sticken und Stopfen

Alleinverkauf:

**Paul Schaupp**  
Maschinenhandlung u. Reparaturwerkstätte :: Altensteig

Jederzeit kostenlosen Unterricht im Nähen, Stopfen und Sticken

**Das bewährte Mittel** gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh, zugleich ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel, sind u. die beiden bewährten „Kaiser's Brust-Caramellen“. Ueber 15000 beglaubigte Zeugnisse. Verlangen Sie stets

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tönen

Zu haben bei:  
Löwen-Drogerie Fritz Heerlen; Schwarzwald-Drogerie Fritz Schlumberger; Lorenz Cug Jr.; Inh. E. Beck; J. Würstler Nachf. Fr. Eckhard; Christian Burghard junior; In Egenhausen Chr. Weilharg; Kallenbachs Nachf. und Alfred Kuchler.  
In Pfalzgrafenweiler Apotheke Carl Kretsch und wo Plakate sichtbar.

**Patentbüro KOCH & BAUER**  
STUTTGART-KÖNIGSTR. 4.  
Tel. 25620/251. Prax. 2

Altensteig.  
**Fleischhackmaschinen**  
M. 6.50 bis M. 7.75  
Messerputzmaschinen M. 9.— bis M. 33.—  
Reibmaschinen M. 1.90, 2.75, 3.50  
Ceigrührschüsseln M. 9.75, 12.—  
vorrätig bei:  
**Karl Henssler senior**  
Eisenhandlung  
beim neuen Postamt

**EISU-Betten**  
Seidem, ber an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbet.  
**Dr. Müller, Obersekretär a. D.**  
Dresden 264  
Walpurgisstr. 9IV

## Altensteig. Zimmer-Oefen

irischen Systems mit Blechmantel von M. 24.— ab  
mit Gußmantel von M. 37.— ab  
mit Kochaufsatz von M. 90.— ab

in schwarzer, vernickelter und emaillierter Ausführung — Schöne Auswahl

## Kochherde

fertig ausgemauert lackiert von M. 65.— ab  
emaillierte u. M. 99.— ab  
empfehl!

Karl Henssler senior Eisenhandlung beim neuen Postamt

Besucht an allen Orten Fertige und Dreifache Personen per Übernahme einer

**Trikotagen- und Strumpffabrik**  
auf unserer Femina-Strickmaschine.  
Leichter und hoher Verdienst — Schnelle Verbindungen. — Verschnitt nicht erforderlich. — Produkt gut und schnell.  
**Trikotagen- und Strumpffabrik!**  
**NEHER & FOHLEN** - Saarbrücken 3

